

Petra Hugo

Zusammensein mit dem gestorbenen Kind - Die kostbare Zeit zwischen Tod und Bestattung

„Der Tod setzt dem Leben ein Ende, aber niemals der Liebe“

Irmgard Erath

Eine gewisse Scheu spüre ich, die Thematik in geschriebene Worte zu fassen, denn vieles ergibt sich im wirklichen Geschehen aus der Situation heraus, aus dem Kontakt mit den beteiligten Menschen, ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten.

Meine eigenen Erinnerungen kommen mir beim Schreiben wieder ganz nah. Ich habe sterbende Kinder und Jugendliche in ihrem Zugehen auf den Tod erlebt und begleitet, und einige Familien in der Zeit zwischen Tod und Bestattung ihrer Kinder, und auch danach. Aus diesen Erfahrungen heraus und aus meiner Bildungsarbeit mit den in dieser Zeit professionell tätigen Menschen kann ich Anregungen für einen Rahmen geben, der vielfältige Möglichkeiten für das Geschehen erlaubt. Und ich möchte Sie behutsam ermutigen, ihren inneren Impulsen zu folgen (auch wenn sie vielleicht unvertraut oder „verrückt“ erscheinen).

Wenn ich hier von *Kindern* spreche, meine ich Kinder ebenso wie Jugendliche und auch erwachsene Töchter und Söhne, eben bezogen auf das Verhältnis zu ihren Eltern. Mit *Angehörige* bezeichne ich Eltern und Geschwister, und auch die nahe stehenden Menschen aus dem Familien- und Freundeskreis. Auch die professionell beteiligten Menschen, z.B. die Pflegenden, stehen häufig in enger Beziehung zu dem verstorbenen Kind, und so begreife ich auch sie im weiteren Sinne als angehörig. Wichtig sind mir ebenfalls die weiteren Kinder und Jugendlichen, mit denen das verstorbene Kind in seinem sozialen Kontext gelebt hat – auch sie möchte ich einbeziehen.

All diese Menschen können in der Zeit zwischen Tod und Bestattung eine Art Gemeinschaft bilden, bestenfalls zusammen mit weiteren professionell beteiligten Menschen. BestatterIn, SeelsorgerIn, TrauerrednerIn... haben die Aufgabe, sie in dieser existentiell wesentlichen Lebenssituation achtsam zu begleiten und zu beraten. Ich habe erlebt, dass Familien z.B. die BestatterInnen wie „FreundInnen auf Zeit“ erlebt haben, so wertvoll und vertraut waren das gemeinsame Erleben und die Unterstützung. Scheuen Sie sich nicht, zu wechseln, wenn Sie sich nicht gut aufgehoben fühlen.

Wenn ein Kind gestorben ist, beginnt eine besondere Zeit, eine Zeit „zwischen den Welten“ für alle beteiligten Menschen. Diese letzte Zeit, in der das Kind noch körperlich anwesend ist, bevor sein irdischer Leib der Erde oder dem Feuer übergeben wird, ist unwiederbringlich. Und wir können sie mit Leben füllen: mit dem was wirklich wesentlich ist, mit dem was wir und das verstorbene Kind brauchen, mit dem Fortbestehen unserer Verbundenheit mit ihm, mit Schritten des Abschiedes von seinem irdischen Dasein. Miteinander sein – über Raum und Zeit hinaus – das ist die Sehnsucht, wenn ein Kind stirbt. Vielleicht gibt es die Angst davor, der Situation nicht gewachsen zu sein. Ich habe jedoch die tiefe Überzeugung, dass in uns Menschen ein inneres Wissen und Fähigkeiten wohnen, mit dem Geschehen umzugehen. Ich habe einmal den Satz gehört: „Wir können es so sehen: das Kind hat sein Leben verloren - oder aber: das Kind hat sein Leben vollendet.“ Was also können wir tun, um unseren

gemeinsamen irdischen Lebensweg zu vollenden? Wie können wir dazu beitragen, dass ein Kind seinen Weg durch den Tod und über ihn hinaus gehen kann? Wie können wir gut für uns selbst sorgen angesichts des Todes und unserer Trauer?

Das verstorbene Kind gehört zu seinen Angehörigen.

Alles, was man mit Liebe betrachtet, ist schön. Christian Morgenstern

Auch in der Zeit zwischen Tod und Bestattung gehört das verstorbene Kind zu den Menschen, die zuvor mit ihm gelebt haben. Das Sterben ist ein Prozess, der über den Moment des Todes hinauswirkt. Die menschlichen Aspekte – Körper, Seele, Geist und Lebenskraft – lösen sich voneinander. Das Kind braucht weiterhin unsere achtsame Fürsorge für seinen Körper und auch für seinen seelisch-geistigen Weg. Das Zusammen-Sein, das Begleiten und die Fürsorge können über den Tod hinaus fortgesetzt werden, können in ihrer Besonderheit und Tiefe von den Angehörigen erfahren werden und allmählich ausklingen. So reißen sie nicht plötzlich ab, sondern der Todesmoment ist in einen umfassenderen Lebens-Fluss hinein genommen, und der Abschied vom irdischen Zusammenleben kann in kleinen Schritten, achtsam, nach und nach vollzogen werden.

Ich habe dazu ein Bild, das meiner Wahrnehmung von diesem Geschehen nahe kommt: *Das Kind geht auf eine Reise in ein fernes Land, mit einem Schiff. Wir begleiten es zum Hafen, dort werden wir es verabschieden und davonfahren sehen. Das Kind geht an Bord. Wir können sogar noch kurz mitgehen, jedoch mit einer anderen Perspektive, denn wir werden gleich wieder an Land zurückgehen müssen. Unser Kind ist in Aufbruchstimmung, und spürt auch den Schmerz des Abschieds, bei sich, bei uns. Wir geben ihm all unsere Liebe mit, und wir erleben diese letzten gemeinsamen Wege und Momente so intensiv und nah wie möglich. Wenn das Schiff ablegt, können wir noch winken. Allmählich verschwindet es aus unserem Gesichtsfeld. Wir bleiben in unserem Inneren bei diesem Kind, mit ihm verbunden. Und bleiben auch mit unseren Erinnerungen zurück, müssen und werden ohne unser Kind nachhause gehen.*

Der Prozess des Sterbens, und damit auch das Versorgen des toten Kindes, ist ein sehr intimes Geschehen, ähnlich der Geburt eines Kindes, ähnlich der Pflege und Versorgung eines kranken Kindes. Das Zusammen-sein, die Totenwache (ein alter, hier kaum noch gelebter Brauch), die Fürsorge, das Kleiden, die Gestaltung der direkten Umgebung, und kleine Rituale sind Möglichkeiten der Begleitung für das verstorbene Kind in diesem Prozess, der Zeit, Ruhe und Achtsamkeit braucht. Der bewusste und liebevolle Umgang mit dem Körper und mit der direkten räumlichen Umgebung des verstorbenen Kindes gewährt dessen Würde und Wohlbefinden. Dazu trägt die Anwesenheit und Beteiligung von Angehörigen mit bei. Sie haben das Recht zu entscheiden, wie oft und wie lange sie mit ihrem Kind sein möchten, was und wie etwas getan werden soll, was sie selbst tun möchten, wobei sie mitwirken und welche Handlungen sie, z.B. an Pflegenden oder an BestatterInnen, abgeben möchten.* 1 Vielleicht ist das Kind in unserer Gegenwart, in unseren Armen gestorben, vielleicht auch gerade, als niemand bei ihm war. Vielleicht war der nahende Tod spürbar, oder er trat für die

*1 Es gibt zwei Einschränkungen: 1. bei unklarer Todesursache wird der Körper des verstorbenen Kindes zunächst zur Obduktion beschlagnahmt und in die Gerichtsmedizin gebracht. Dort haben Angehörige bisher so gut wie keine Möglichkeiten, bei ihrem Kind zu sein. 2. Der Transport eines verstorbenen Menschen darf hierzulande nur mit einem Bestattungswagen durchgeführt werden.

Wahrnehmung der Angehörigen unvermittelt ein. Auch wenn wir uns mit der Möglichkeit oder Unausweichlichkeit des bevorstehenden Todes befasst haben, das Sterben miterlebt haben – es ist doch immer eine ganz neue, völlig andere Situation als nur einen Moment zuvor, als das Kind noch am Leben war. „*Der Tod ist gewissermaßen eine Unmöglichkeit, die plötzlich zur Wirklichkeit wird*“ so sagte es Goethe. Angesichts des Todes kommen wir mit dieser Unfassbarkeit in Berührung, mit unseren tiefsten Gefühlen des Schmerzes und der Liebe, vielleicht auch mit einer großen inneren Stille und Demut vor der Größe des Geschehens.

Nun hat das verstorbene Kind keinerlei Einflussmöglichkeit mehr auf das Geschehen mit seinem Körper. In innerer Zwiesprache mit ihm, ihrer Intuition folgend und im Kontakt miteinander können die Angehörigen und professionell beteiligten Menschen herausfinden, was stimmig ist, und danach handeln. Alles kann in großer Ruhe und mit Zeit geschehen. Es gibt meist keinerlei Grund, schnelle Entscheidungen zu treffen, oder bestimmte Handlungen schnell zu „erledigen“. Alles was getan wird, kann in einem *rituellen Fluss* geschehen vom Todesmoment bis hin zur Bestattung. Alle erforderlichen und möglichen Handlungen können in ihrer Symbolhaftigkeit vollzogen und gespürt werden, wie kleine Rituale, und so „geheiligt“ werden. Sie sind verbunden mit inneren Bildern und Gefühlen der Angehörigen, So wecken sie Erinnerungen an das verstorbene Kind und die Lebenszeit mit ihm und schaffen gleichzeitig neue Er-Innerungen an diese besondere Zeit zwischen Tod und Bestattung. Beide Aspekte von Erinnerung sind wichtig, um den inneren Kontakt mit dem Kind als zeitlos bleibend wahrnehmen und den Abschied von seinem Körper aushalten und vollziehen zu können. Sie sind wichtig als tragende Elemente für die weitere Trauerzeit.

Die Angehörigen können in der Zeit zwischen Tod und Bestattung einen “kleinen“ Trauerzyklus durchleben, der heilsam wirkt.

Heilung geschieht, wenn wir mit Liebe berühren, was wir zuvor mit Angst berührten.

Die Zeit zwischen Tod und Bestattung ist - wie die Sterbezeit - eine weitere Zeit des Übergangs: das Kind lebt nicht mehr (in seinem Körper), ist aber noch leiblich anwesend. Wie in der Sterbezeit zuvor ist es wichtig, dass der damit verbundene Trauerprozess genügend gelebt werden kann, die Menschen dazu genügend Raum, Zeit, Impulse und Begleitung haben. So können sie Erfahrungen machen, die ihnen in der weiteren Trauerzeit zur Verfügung stehen - sie können vom Ausgeliefertsein an die Situation des Todes zur schöpferischen Kraft im Umgang mit dem Tod und dem In-Beziehung-Bleiben mit dem verstorbenen Kind gelangen. Die Zeit zwischen Tod und Bestattung kann eine Zeit des

gemeinsamen Weges von lebenden und verstorbenen Menschen sein, der sich dann irdisch trennt – was in unserem Inneren lebendig gemacht, erhalten und erinnert wurde, bleibt. Das Kostbare und die Verbundenheit aus dieser Zeit wirken als heilsame und tragende Erinnerung ins weitere Leben hinein: weil wir Gemeinschaft mit dem verstorbenen Kind und den anderen lebenden Menschen spüren, weil wir mit unseren schöpferischen Kräften in Berührung kommen, weil wir in der Lage sind, dem Tod zu begegnen, weil wir gestärkt sind durch das Zusammen-sein und die (Mit-) Gestaltung der Abläufe und Rituale, durch die Wahrnehmung unserer eigenen Bedürfnisse und Verantwortung. Es wird die weitere Trauerzeit nicht „verkürzen“ oder „leichter“ machen, aber es gibt uns Kraft und eine Ahnung davon, wie es gehen kann.

Sterben, Tod und Trauer sind machtvolle Grenzerfahrungen, unser Zeit- und Raumempfinden kann völlig verändert sein. Wenn wir unsere Herzen wie eine Schale öffnen und uns dem Geschehen in uns und mit dem verstorbenen Kind anvertrauen, werden uns ungeahnte Kräfte und Ideen zufließen, diese Situation zu leben und zu gestalten. Dieses Prinzip kennen Eltern von (lebensverkürzend) erkrankten Kindern ja oft schon. Vielleicht kommen wir über das In-der-Gegenwart-sein, zu dem uns diese Ausnahmesituation bringt, in Berührung mit der Zeitlosigkeit. Meine Erfahrung ist, dass alles, was Platz haben soll, in dieser Zeit geschehen kann. Der Zeitraum bis zur Bestattung muss so bemessen sein, dass die Angehörigen für sich und in ihrem Zusammen-Sein mit dem verstorbenen Kind genügend Raum haben, in ihrem Inneren den Schritten des Verabschiedens und Hergebens zumindest teilweise zuzustimmen. So bleiben sie in allen Schritten eigenverantwortlich und genügend handlungsfähig.

Dabei können die angehörigen Menschen, den inneren Aspekten / Phasen des Trauerzyklus entsprechend, immer wieder Zugang zu finden

- zum Wahrhaben des Todes und der Endlichkeit des irdischen Lebens dieses Kindes (und aller Lebewesen)
- zu ihren persönlichen Kraftquellen, und zu Kräften, die größer sind als sie selbst.
- zu den vielfältigen Gefühlen und Empfindungen in der Trauer: Schmerz, Liebe, Traurigkeit, Dankbarkeit, Verzweiflung, Lähmung, Schuld, Abwehr, Euphorie, Wut, Angst, Erleichterung, inneres Chaos, Nähe und Verbundenheit...
- zu ihren Beziehungen mit dem verstorbenen Kind und mit den lebenden Angehörigen
- zum Wechselprozess von Er-Innern und Abschied-Nehmen
- zu Momenten von tiefer Ruhe und Einklang mit dem Geschehen

Es werden alle Ebenen des Menschseins berührt: psychische, spirituelle und soziale Aspekte in diesem Prozess können sich durch Handlungen, Rituale und Symbole auf leiblich-materiell-irdischer Ebene ausdrücken. Die Seele kann sich damit „ent-lasten“ und Raum finden für die innere Verarbeitung der heftigen Veränderungsprozesse. Im Gestalten der Schritte bis zur Bestattung können diese Aspekte mit und ohne Worte ihren Ausdruck finden.

Zusammen-sein, Er-Innerung und Abschied wollen gestaltet werden.

*Wesen der Erde, Wesen des Lichts
Ihr die gegangen seid
Ihr die noch kommt
Wir sind ein Teil der lebendigen Erde
Zusammen weben wir das Netz des Lebens.*

Lied von S.A. Stoeckel

Ich möchte hier beschreiben, was nach dem Tod eines Kindes geschehen kann - bitte lesen Sie es als Möglichkeiten und Anregungen und geben Sie Ihren Assoziationen Raum.

Eine Frau formulierte ihr Bedürfnis so: „*Licht bringen in die Tage zwischen Tod und Begräbnis*“. Alle Handlungen sind auch eine Möglichkeit für die Angehörigen, in Gemeinschaft miteinander zu sein, als eine Art „Nest“ für alle, in dem sie und auch das verstorbene Kind aufgehoben sind. Sie können miteinander entscheiden, und auch Geschwister- und befreundete Kinder am Geschehen mitwirken lassen. Meiner Erfahrung nach tut das Kindern allen Alters gut - wenn wir ihnen dabei Wahlmöglichkeiten lassen und sie bei allen Schritten achtsam und nach ihren Bedürfnissen begleitet werden. Wenn sie etwas jetzt nicht möchten, können wir sie zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal fragen. Das Miteinander-Erleben kann eine den Erwachsenen zunächst nicht vorstellbare Unbefangenheit und Selbstverständlichkeit in die Zeit zwischen Tod und Bestattung bringen.

Vielfältige (und auch symbolische /rituelle) Handlungen und Rituale können die Schritte des Überganges in dieser Zeit markieren. Sie geben der Begleitung des gestorbenen Kindes über den Tod hinaus und dem Trauerprozess der angehörigen Menschen Rahmen und Raum. Das typische Wesen des verstorbenen Kindes kann darin sichtbar und spürbar werden, das Typische unserer Beziehung zu ihm, und auch der Ausdruck unserer Gefühle.

Wenn das Kind gestorben ist, können wir in Ruhe bei ihm bleiben und dem Geschehen in uns Raum geben. Die Impulse können ganz unterschiedlich sein: still-sein, schauen, berühren, küssen, streicheln, das Kind halten, mit ihm sprechen, beten...

Die Körperwärme nimmt erst allmählich ab. Manche Menschen haben das Bedürfnis, die Hände oder Füße „warm“ zu halten. Im Lauf der Tage kann es immer wieder wichtig sein, das Kind zu berühren und der Zärtlichkeit und Liebe in dieser Weise Ausdruck zu geben.

Angehörige spüren dazu eine Sehnsucht, aber manchmal auch Scheu, und brauchen vielleicht Erlaubnis und Ermutigung durch begleitende Personen.

Die Eltern eines Babys betteten es in der ersten Zeit nach seinem Tod auf seinem Fell, umgeben von Kuschtieren und anderen Dingen und hielten es auch immer wieder im Arm. Erst nach einigen Tagen hatten sie das Bedürfnis, das Kind in einen Sarg zu legen. Das Betten und Halten wie für ein lebendes Baby stimmten nicht mehr.

Das Waschen und vielleicht Einölen bzw. Salben des Kindes ist nicht notwendig, ist aber eine Möglichkeit der liebevollen Fürsorge und der rituellen Versorgung. Ebenso das Kleiden, vielleicht mit den Lieblingskleidern des Kindes, oder mit einem Totenhemd oder eingehüllt in ein Tuch als Ausdruck seines Überganges in eine andere Daseinsform.

Die Eltern eines kleinen Jungen hoben das Wasser, mit dem sie ihn gewaschen hatten, in einer Flasche und an einem besonderen Ort auf. Der Junge wurde in ein T-Shirt seines Vaters, orange-farben mit einer Sonne, wie in ein Tuch eingehüllt. Im Empfinden der Eltern war dies Ausdruck davon, dass es nach dem Tod ähnlich wie nach der Geburt ist: der Mensch ist nackt, und es ist noch nicht bzw. nicht mehr passend, ihn in Kleidungsstücke zu zwingen. Farben und Symbolik des T-Shirt-Tuches wiederholten sich später beim Schmücken der Trauerhalle mit Sonnenblumen.

Der letzte Lebens-Raum des Kindes, sein Sterbebett und Sterbezimmer, können geschmückt werden, mit Kerzen, Blumen, Fotos, Spielsachen, gemalten Bildern, Symbolen usw.

Vielleicht werden manche Dinge und Symbole später mit in den Sarg gegeben und gehen so den Weg des Kindes mit, oder sie werden als Erinnerungsstücke wieder mit nach Hause genommen, oder sie spielen eine Rolle bei der Aussegnung, oder bei der Trauerfeier und Bestattung.

Für die Zeit der Aufbahrung und des Zusammen-seins ist es wichtig, dass die Angehörigen sich an dem jeweiligen Ort möglichst wohl und vertraut fühlen. Das ist sicher am ehesten Zuhause der Fall oder eben im Kinderhospiz. Wenn das Kind an einem anderen Ort gestorben ist, kann es noch einmal nach Hause, in die vertraute Umgebung gebracht werden.*2

Das ist sinnvoll, wenn das Bedürfnis dazu besteht, oder wenn eine Aufbahrung, z.B. im Krankenhaus, in dieser Form zeitlich und räumlich nicht ausreichend möglich oder gewollt ist. Das Nach-Hause-Bringen wird von einigen BestatterInnen ganz unbürokratisch gemacht, und sie können in der Regel auch eine amtliche Ausnahmegenehmigung einholen. Außerdem haben etliche Bestattungsinstitute mittlerweile so genannte Abschiedsräume eingerichtet, in denen die Angehörigen mit ihren Toten sein können. Wichtig finde ich dabei auch, wie frei die Angehörigen dort in ihrer Zeitgestaltung sind und wo die verstorbenen Menschen außerhalb dieses Raumes untergebracht sind.*3

Die Angehörigen können in den Tagen nach dem Tod immer wieder mit dem verstorbenen Kind sein, soviel sie möchten. Die Menschen treten aus ihrem Alltag heraus und leben sehr im Moment. Es ist wie ein Innehalten, ein Ausbalancieren von Tun / Gestalten und Innerer Stille. Ich habe erlebt, dass dieses besondere Sein in dieser besonderen Zeit und Stimmung eine große Selbstverständlichkeit gewann. Meinem Empfinden nach schließen wir uns Kräften und Strömungen an, die größer sind als wir selbst, uns tragen und halten, und in manchen Momenten sogar Leichtigkeit und Humor mitbringen. Dazu müssen wir keine bestimmte religiöse Überzeugung haben.

Im Lauf der Tage verändern sich Körper und Ausdruck des Kindes, die Endgültigkeit des Todes wird immer deutlicher.

„Noch einmal durchs Haar zu streicheln, oder die Kälte der Haut zu spüren, ist schon ein erstes Ertasten der unvorstellbaren, aber auch unverrückbaren Tatsache, dass ein Mensch gestorben ist. Dieses Ritual ist ganz schlicht und eine Sinneserfahrung.“ so beschreibt es eine Bestatterin (1). Vielleicht schließt das Kind ganz eigenwillig von selbst seine Augen zu einem bestimmten Zeitpunkt, wenn sie nicht von Beginn an geschlossen waren oder sich nicht

*2 Nicht möglich z.B. bei bestimmten ansteckenden Erkrankungen.

*3 Es gibt eine große Spannbreite zwischen Kühlschublade und schöneren - auch für Angehörige zugängliche - Kühlräumen sowie mehr oder weniger ansehnlichen Kammern in Friedhofshallen.

schließen ließen (das haben einige Eltern berichtet). Manchmal verändert sich in diesem Prozess über die Tage die Hautfarbe ins Dunkle, und die Haut wird sehr empfindlich. Auch wenn es eine schwere Vorstellung sein mag, dies mitzuerleben, spreche ich gegen alle Manipulationen am verstorbenen Menschen, ihn „frisch“ aussehen zu lassen oder z.B. Augen und Mund gewaltsam zu schließen.*4 Das Wahrhaben des Todes ist wichtig im Trauerprozess der Angehörigen, wichtig, um zu spüren, dass dieses Kind nicht mehr in seinem Körper lebt, ihn wirklich und endgültig verlassen hat. Dies kann sehr schmerzhaft sein und gleichzeitig die Vorstellung erleichtern, den Körper des Kindes bestatten zu müssen. *Ein Elternpaar berichtete mir, dass sie einige Tage nach dem Tod ihres Kindes ein Bedürfnis verspürten, den Körper der Erde zurück zu geben.*

In allen Schritten dieser Tage können Stille, Gespräche, Musik, Singen, Fotos, Bilder, Texte und Gebete, Malen und Schreiben, Lieblingsdinge des Kindes, Symbole der Angehörigen.... ihren Platz finden. All das gibt dem Geschehen und den Gefühlen Ausdruck und Gestalt. Dinge und Symbole geben auch ganz unterschiedlichen Menschen die Möglichkeit, sich in einem gemeinsamen Rahmen auszudrücken.

In einem Kinderhospiz wird im Zimmer des verstorbenen Kindes ein kleiner Tisch aufgestellt, auf den alle beteiligten Menschen etwas legen können. Z. B. kann ein Foto des lebendigen Kindes dabei sein, auch eine kleine Schatzkiste, in die Dinge oder Worte hinein gegeben werden. Wichtig ist, dass mit allen Dingen achtsam umgegangen wird und sie im Laufe des Geschehens ihren richtigen Platz finden: vielleicht werden einige zum verstorbenen Kind und später mit in den Sarg gelegt, vielleicht nehmen die Angehörigen etwas mit nach Hause, vielleicht bleibt der Tisch mit einigen Dingen noch eine Weile im Zimmer, wenn das Kind nicht mehr dort ist, und wandert nach einigen Tagen in einen neuen Raum, vielleicht kommen Dinge mit zur Trauerfeier, mit in oder auf das Grab... vieles ist möglich.

Es mag schwierig sein, sich das Fotografieren des verstorbenen Kindes und des Geschehens in der Zeit zwischen Tod und Bestattung vorzustellen. Und dennoch kann es später ein großer Schatz sein, Fotos zu haben. Auch der /die BestatterIn kann diese Aufgabe übernehmen.

Ein wichtiger Moment ist das Abholen von Zuhause, aus dem Hospiz oder von einem anderen Sterbeort des Kindes. Die Bahre oder der Sarg mit dem verstorbenen Kind kann von den Angehörigen ein Stück des Weges aus dem Haus heraus begleitet werden. Vielleicht möchten sie hinter dem Bestattungswagen her fahren oder in ihm mit. Zuvor kann ein kleines Abschiedsritual, eine Aussegnungsfeier gestaltet werden, bei der die nahen Angehörigen, die Pflegenden dabei sind. Gestaltungselemente sind z.B. Texte, Lieder, Räuchern, Segen... das ist mit oder ohne einen religiösen/konfessionellen Rahmen möglich. Ein/e Seelsorger/in, jemand aus dem Hospiz oder Freundeskreis kann dieses einfache Ritual leiten, alle können es mitgestalten.

Viele Anregungen dazu finden Sie im Buch „Abschied nehmen am Totenbett“ (2)

*4 Dazu gibt es Hilfsmittel, die über eine Stoffbinde oder nasse Tücher auf den Augen hinausgehen, und die die wenigsten Angehörigen zulassen würden, wenn sie davon wüssten.

Der Sarg kann ausgesucht oder nach besonderen Angaben in Auftrag gegeben oder auch selbst gebaut werden, auch die Innenausstattung kann von den Angehörigen bestimmt oder gemacht werden:

Für einen fünfjährigen Jungen, der einige Tage nach einem Unglück starb, wurde ein „Cowboysarg“ gebaut – eine einfache Holzkiste mit Deckel. Ein normaler Kindersarg erschien den Eltern zu brav für ihren frechen und vorwitzigen Sohn, der sich so gern als Cowboy verkleidet hatte.

In den letzten Jahren hat es sich mehr verbreitet, dass Angehörige einen Sarg selbst bemalen und gestalten. Das ist auch gut gemeinsam mit Kindern möglich, und macht Freude.

Dann gibt es zwei weitere Schritte, die sehr schwer fallen - und gleichzeitig gewinnen die Angehörigen Kraft daraus, sie selbst zu tun, oder dabei anwesend zu sein: das Betten des Kindes in den Sarg, und später das Schließen des Sarges.

Die Entscheidung zur Form der Bestattung, die Planung der Abschieds- oder Trauerfeier und der Bestattung können sich in dieser Zeit allmählich entwickeln. Beachtung brauchen z.B. folgende Aspekte: eine Feuerbestattung bringt einen sehr schnellen, eine Erdbestattung einen ganz langsamen Umwandlungsprozess mit sich. Zur Bestattung einer Urne mit der Asche des Kindes gibt es wesentlich mehr Möglichkeiten als zur Bestattung eines Sarges mit dem Leichnam.*5 In innerer Zwiesprache mit dem verstorbenen Kind ist es möglich, Entscheidungen auch in seinem Sinne zu treffen.

Trauerfeier und Bestattung sind letzte Möglichkeiten des Zusammenseins mit dem verstorbenen Kind, ein letztes Fest in seiner irdischen Gegenwart. Es gibt vielfältige Möglichkeiten der Einbindung dieses Rituals z.B. in einen vorgegebenen religiösen Rahmen sowie der individuellen und vielleicht ungewöhnlichen Gestaltung. Wichtigstes Kriterium ist immer: was brauchen die beteiligten Menschen, was wird als passend und hilfreich empfunden? Wie kann die Trauer, dass dieses Kind nicht mehr auf der Erde lebt, Ausdruck finden, und gleichzeitig die Freude darüber, dass es bei uns war?

Ein Beispiel für den Ausdruck von Beziehung und Verbundenheit gibt die Trauerfeier für ein Kind, die von verschiedenen angehörigen Menschen und mit Beteiligung einer Pfarrerin gestaltet wurde:

Am Eingang der Trauerhalle konnten sich alle Gäste einen Stoffstreifen aus verschiedenen Farben aussuchen, bekamen einen Stift dazu und die Einklärung, sie könnten darauf noch etwas schreiben oder malen, um es dem verstorbenen Kind mitzugeben – Gedanken, Wünsche, Erinnerungen... Zwischen kurzen Trauerreden und Musik von Freunden waren alle Anwesenden als Handelnde eingebunden: sie gingen nach vorn zum Sarg und zum Bild des verstorbenen Kindes und knüpften ihr Band an eine Kordel, die um den Sarg gewunden war. Auf dem Weg zum Grab trugen FreundInnen den Sarg des Kindes, und alle sangen gemeinsam ein einfaches Lied mit einer sich immer wiederholenden Strophe, das diesen

*5 Bei einer Feuerbestattung muss beachtet werden, welche Vorschriften im jeweiligen Krematorium für die Materialien (auch der Totenkleidung) aus technischen Gründen vorliegen. Es kann daher sinnvoll sein, ein anders als das nächstliegende Krematorium zu nehmen.

schweren Weg „trug“. Am Grab wurde gewartet, bis sich alle Menschen in einem (annähernden) Halbkreis versammelt hatten. Nach einem Segensgebet und Vaterunser am Grab wurde der Sarg hinabgelassen. Ein Stein und ein Licht wurden nach zwei Seiten mit einem weiteren einfachen Lied in die Runde gegeben, um das Schwere und das Haltende, das Lichte und das Verwandelnde spürbar zu machen. Alle hielten es in ihren Händen. Dann wurden Stein und Licht ans Grab gestellt. Aus einem Korb konnten sich alle einen Zweig mitnehmen.

Ein anderes Beispiel:

Bei der Trauerfeier gab es zunächst einen kurzen Gottesdienst, mit einem Lieblingslied des Kindes verbunden. In das Grab, auf den Sarg konnten alle anwesenden Kinder kleine Dinge werfen, was ihnen sehr gut gefiel – auch schon beim Aussuchen vorher. Sie brachten mit: Vampirgebiss, Erdbeerpflanzen, den schönsten Blumenstrauß aus dem Laden usw. Später wurden auf einem Friedhofsplatz Luftballons in den Himmel geschickt mit Wünschen für das verstorbene Kind.

Der Sarg oder die Urne können von den Angehörigen selbst getragen werden, wenn sie das möchten. Vielleicht möchten sie das Grab oder einen Teil davon selbst zuschaukeln, es selbst schmücken. Alles ist möglich, und alles kann auch abgegeben werden. Bei einer Feuerbestattung können die Angehörigen, wenn sie das möchten, zum Krematorium mitfahren und auch dabei sein oder warten, wenn ihr Kind dem Feuer übergeben wird.

Ein anschließendes Zusammenkommen beim Trauerkaffee, oder in einem Gottesdienst, ist ein erster Schritt in die Zeit ohne die leibliche Anwesenheit des Kindes. Manche Angehörigen haben jedoch eher das Bedürfnis, sich zurückziehen.

Ein kleines Nachwort

Vielleicht erscheint Ihnen Einiges davon vorstellbar, Einiges nicht. Ich habe erlebt, dass es Angehörigen mit allem Schmerzhaften einfach gut getan hat, die Zeit zwischen Tod und Bestattung mit ihrem verstorbenen Kind zu erleben, und immer einen Zugang dazu zu haben, wo ihr Kind sich befindet und was geschieht. Die Gestaltung dieser kostbaren Zeit soll für möglichst alle nah beteiligten Menschen hilfreich und stimmig sein. Lassen Sie sich keinen Druck machen. Unterstützen Sie einander dabei, die wirklich wichtigen und passenden Schritte herauszufinden und zu gestalten. Auch in dieser Zeit können Entscheidungen entwickelt und verändert werden. Es ist kein geradliniger Prozess, sondern eher ein zyklischer, labyrinthischer Prozess des Gehens, Suchens und Findens – ein lebendiger Trauerprozess, ein Teil unseres Lebens.

*Möge es schön vor mir sein.
Möge es schön hinter mir sein.
Möge es schön unter mir sein.
Möge es schön über mir sein.
Möge es schön überall um mich herum sein.
In Schönheit wird es zu Ende gebracht.*

Navajo-Gebet

Literaturliste

(1) Scheidler, Nikolette, 2008: Die ersten Tage der Trauer (unveröffentlicht), Frankfurt

(2) Lamp, Ida u. Küpper-Popp, Karolin, 2006: Abschied nehmen am Totenbett - Rituale und Hilfen für die Praxis, Gütersloh

Bickel, Lis u. Tausch-Flammer, Daniela, 2000: Wenn ein Mensch gestorben ist - Würdiger Umgang mit dem Toten, Freiburg

Fiedler, Adelheid, 2001: Ich war tot und ihr habt meinen Leichnam geehrt - Unser Umgang mit den Verstorbenen, Mainz

Bilderbücher:

Nilsson, Ulf u. Tidholm, Anna-Clara, 2005: Adieu, Herr Muffin, Frankfurt

Nilsson, Ulf u. Eriksson, Eva, 2006: Die besten Beerdigungen der Welt, Frankfurt

Petra Hugo

Trauer-Wege-Leben, Flonheim bei Mainz, www.trauer-bestattung.de

Selbständige Bildungsreferentin für Trauerbegleitung und Bestattungskultur, Diplom-Sozialpädagogin und Soziotherapeutin mit Ausbildung in Trauerbegleitung, Jahrgang 1957. Fachspezifische Bildungsarbeit für Organisationen seit 1990, Leitung von Trauerbegleitungs-Ausbildungen seit 1995; Aus- und Fortbildung, Fachberatung und Supervision von BestatterInnen, in den Bereichen Hospiz und Trauerbegleitung. Gründung und langjährige Leitung von TrauerWege e.V. Mainz als Beratungsstelle. Begleitung von kranken, sterbenden und trauernden Menschen allen Alters, auch in der Zeit zwischen Tod und Bestattung. Gründungsmitglied der „BAG Qualifizierung zur Trauerbegleitung“.